

Jugendliche meiden dunkle Gassen

Die Jugendumfrage des Kantons zeigt, dass sich ein Drittel abends nicht mehr sicher fühlt

Von Franziska Laur und Aaron Agnolazza

Basel. Wenn Jugendliche abends in Basel ausgehen, so meiden die meisten von ihnen Parks, dunkle Gassen und abgelegene Orte. Das ergibt die diesjährige Jugendumfrage des Kantons Basel-Stadt unter 11- bis 16-jährigen Jugendlichen. 1038 Schülerinnen und Schüler wurden zu ihren Bedürfnissen und den Freizeitangeboten des Kantons befragt.

Gestern stellte Fabienne Hofer vom Statistischen Amt Basel-Stadt die Ergebnisse vor. Die Resultate zeigen: Ein Drittel der Befragten fühlt sich abends in Basel nicht sicher. Sogar jeder Zweite meidet bewusst bestimmte Orte. Selbstverständlich werde man diese Aussagen ernst nehmen, sagte Erziehungsdirektor Christoph Eymann, der die Resultate in den politischen Kontext stellte. «Wir werden mit dem Justiz- und Sicherheitsdepartement zusammensitzen und schauen, wie wir vorgehen sollen», sagte er gegenüber der Basler Zeitung. Doch man wolle das Thema unaufgeregt angehen und die Resultate nochmals analysieren, erklärte Regierungsrat Eymann weiter.

Heute meiden – im Vergleich zur vergangenen Jugendumfrage vor vier Jahren – mehr Jugendliche bestimmte Orte in Basel. Während es im Jahr 2009 noch 46,2 Prozent waren, sind es jetzt schon 51,3 Prozent. Bemerkenswert ist zudem, dass mehr Gymnasiasten als Orientierungs- und Weiterbildungsschü-

ler dieses Meidungsverhalten zeigen. Unter den No-go-Areas wird am häufigsten der Claraplatz genannt, gefolgt vom Kasernenareal. Auch dunkle, einsame Gassen, abgelegene Orte und Unterführungen sind nicht beliebt bei den Jugendlichen. Es folgen Parks, Rotlichtviertel und Drogenanlaufstellen.

Angst davor, Opfer zu werden

Eine eigene Befragung bei einer Gruppe von sechs Jugendlichen ergibt, dass zwei von ihnen überhaupt keine Angst haben und selbst in den frühen Morgenstunden alleine nach Hause gehen. Eines der befragten Mädchen lässt sich abends hingegen nur von ihrem Freund fahren und abholen, wenn sie ohne ihn weggeht. Und einer weiteren Jugendlichen ist es äusserst unwohl, wenn sie abends allein unterwegs sein muss.

Am erstaunlichsten aber reagieren die jungen Männer, die vermehrt Angst haben, Opfer zu werden: Einer von ihnen erzählt, wie er als 15-Jähriger erlebt hat, dass ein Mann auf zwei Jugendliche losging. «Der stand eindeutig unter Drogen.» Der Schläger sei an den jungen Leuten vorbeigelaufen, habe sich umgedreht und einen von ihnen grundlos blutig geprügelt. «Das habe ich nie mehr vergessen», erinnert sich der Jugendliche. Auch sein Kollege erzählt von Prügeleien, in die er als Unbeteiligter schon geraten ist.

Patricia von Falkenstein, LDP-Grossrätin und Familienpolitikerin, hat nicht

nur Erfahrung mit Jugendlichen dank ihrer Aufgabe als Vorstandsmitglied der Jugendarbeit Basel, sondern auch mit ihren eigenen Kindern. Ihre 18-jährige Tochter bewege sich ohne Furcht in der Stadt, sagt sie. Allerdings sei sie in der Nacht kaum je alleine unterwegs. Von Falkensteins 14-jähriger Sohn müsse um 23 Uhr zu Hause sein. Doch wenn er in den Wohngegend im Gellert oder auf dem Bruderholz unterwegs.

Patricia von Falkenstein: «Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es an gewissen Orten unheimlich ist. Allerdings können auch die Medien ein subjektives Gefühl auslösen.» Heute, wo fast jeder Jugendliche 20 Minuten lese, könne dies schon Ängste hervorrufen. «Mir geht es ja selber so. Beinahe jeden zweiten Tag liest man schon von einem Verbrechen auf offener Strasse», sagt von Falkenstein.

Für SVP-Grossrat Joël Thüring sind die Ergebnisse der Umfrage in puncto Sicherheit nicht überraschend, wie er auf Anfrage sagt. «Das bestätigt meinen Eindruck, den ich immer wieder aus Rückmeldungen der Bevölkerung erhalte.» Laut Thüring geht es dabei auch um das subjektive Sicherheitsempfinden, das abnimmt. «Das liegt an der nach wie vor zu geringen Polizeipräsenz in der Stadt, wie auch an baulichen Mängeln, wie etwa Parks, die nicht genug beleuchtet sind.»

SVP-Grossrat Thüring hat deshalb einen Vorstoss eingereicht und eine

schriftliche Anfrage bei der Basler Regierung deponiert. So regt er beispielsweise an, dass der Regierungsrat im Nachgang zur Umfrage zusammen mit Jugendlichen «verschiedenster sozialer und ethnischer Herkunft» an den Schulen einen Massnahmenplan ausarbeitet, um die Situation zu verbessern. Diese Jugendlichen sollen sich laut Thüring «aktiv und völlig parteiunabhängig» einbringen können. «Idealerweise sollten Teilnehmer an den Schulen rekrutiert werden und weniger bei Jungparteien oder Jugendorganisationen wie dem Jungen Rat», sagt Thüring.

Polizei hat aufgerüstet

Damit rennt der SVP-Grossrat beim zuständigen Justiz- und Sicherheitsdepartement offene Türen ein: «Die Polizei ist schon jetzt stark präventiv an den Schulen präsent», sagt Mediensprecher Martin Schütz. Themen wie ein sicheres Ausgangsverhalten würden in der Klasse bearbeitet. Die Jugend- und Präventionspolizei sei in den vergangenen fünf Jahren auf- und ausgebaut worden. Sie umfasse heute acht Stellen.

Schütz fügt jedoch auch an, dass es aus präventiver Sicht durchaus positiv sei, wenn Jugendliche bestimmte Orte in Basel meiden würden. «Dieses Verhalten entspricht unseren kriminalpräventiven Empfehlungen», sagt er. Doch selbstverständlich überwache die Polizei Brennpunkte verstärkt, um No-go-Areas zu verhindern.

«Bewegung und Strassenkultur sind Lernfelder»

Michel Eisele (30) zu den Bedürfnissen der Jugend

Von Franziska Laur

BaZ: Michel Eisele, Sie leiten den Standort Kleinbasel bei der Mobilen Jugendarbeit Basel und Riehen. Die Hälfte von Basels Jugendlichen fürchtet sich davor, nachts in Parkanlagen zu gehen. Ist das eine neue Entwicklung?



Michel Eisele: Dazu muss ich sagen, dass wir die Jugendlichen nicht als sehr ängstlich erleben. Natürlich sprechen sie ab und zu von Ängsten, doch im Alter von

12 bis 15 Jahren ist man grundsätzlich noch vorsichtig. Besonders, wenn es gilt, unbekannte Orte zu entdecken. Dann brauchen sie Ermunterung und Begleitung. Jugendliche werden ja erst ab 15 Jahren selbständiger und bewegen sich alleine in der ganzen Stadt.

Was trägt unsere Informationsgesellschaft zur Entwicklung von Angst bei?

Sehr viel natürlich. In den Medien steht zu 90 Prozent Negatives. Da kann man kaum etwas darüber lesen, wie gut Multikulturalität funktioniert oder wie gut sich freie Nutzungen in der Stadt bewähren. Das hat garantiert einen Einfluss. Freier Zugang zu Medien hat auch sein Gutes, aber gerade in jugendlichem Alter, wenn man noch nicht so genau weiss, was man glauben soll und was nicht, kann eine einseitige Berichterstattung schon beeinflussen.

Wir berichten Fakten.

Ja, doch die Auslese aus all den Nachrichten könnt ihr ja selbst gewichten. Ihr könntet ja auch häufiger schreiben, dass viel Gutes im öffentlichen Raum stattfindet. So beispielsweise, indem ihr öfters die Mobile Jugendarbeit als Quelle verwendet und weniger die Polizei.

Das tun wir ja jetzt. Was ist denn das Gute im öffentlichen Raum?

Bewegung und das Leben, Aktion und Kultur auf der Strasse und im öffentlichen Raum. Das sind wichtige Lernfelder zur Identitätsfindung, zum Erwachsenwerden, zur Freizeitgestaltung und um ein demokratisches Miteinander zu erfahren. Diese Aktivitäten finden in Nischen oder an geheimen, versteckten Orten statt, auch auf Plätzen, die von verschiedenen Nutzern und Gruppen frequentiert sind.

Dann finden Sie die Situation also nicht alarmierend?

Nein, das finde ich nicht. Besonders, wenn man es im Verhältnis zu allen positiven Punkten anschaut. Ein Stück weit ist es ja auch begreiflich und normal, dass man sich ein wenig fürchtet, wenn man mit 12 bis 15 Jahren nachts alleine rausgeht. Ein gewisser Respekt vor der Stadt ist ja auch gut. Und dann spielt es eine Rolle, wie die Gesellschaft funktioniert, in der man sich bewegt. Schauen alle nur für sich oder geht man aufeinander zu und spannt ein soziales Netz, das Sicherheit gibt? Aus unserer Sicht ist das beste Mittel gegen Unsicherheit, Belebung im öffentlichen Raum und Gemeinwesen zu schaffen.

Was könnte man noch tun, um das Sicherheitsgefühl zu stärken?

Zuallererst ist wichtig, den Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen, ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen, sie herauszufordern, damit sie ihr Potenzial und ihr Interesse voll ausschöpfen können. Man muss sich für sie interessieren und Zeit mit ihnen verbringen – neue Orte und Aktivitäten erschliessen. So veranstalten wir mit ihnen Kochaktionen im Freien, bauen zusammen ihr eigenes Openair-Kino oder lassen uns einfach von den Ideen der Jugendlichen leiten.

Die Aktivitäten finden draussen statt?

Ja, an der Oetlingerstrasse 173 haben wir nur das Büro. Von hier schwärmen wir aus. Dienstag- bis Freitagabend gehen wir in die Quartiere von Basel und Riehen, soweit es die personellen Ressourcen zulassen.



Sicherheit in der Gruppe. Auf der Treppe beim Theater und in der Menge ist die Welt für die Jugendlichen meist in Ordnung. Foto Pino Covino

So ticken die Basler Jugendlichen

Schüler treffen sich gerne am Rhein, stören sich an Baustellen und wünschen sich eine Rutschbahn

Von Nina Jecker

Basel. In der zweiten Jugendbefragung wollten es Regierungsräsident Guy Morin und seine Ratskollegen genau wissen: Wie leben eigentlich die jungen Basler? 1038 Kinder und Jugendliche von insgesamt 58 Schulklassen der Orientierungsschule, der Weiterbildungsschulen, von Gymnasien, Brückenangeboten, Berufsschulen und Fachmaturitätsschulen wurden befragt. Unter anderem zur allgemeinen Zufriedenheit, Lieblingsorten, Orten, wo man nicht hinget, Freizeitverhalten, Wünschen und Wohnsituation.

Die Resultate zeigen: Grundsätzliche fühlen sich die meisten wohl. Rund 95 Prozent aller befragten Jugendlichen gaben an, gerne oder sehr gerne in Basel zu leben. Besonders gut gefällt es den Jüngeren: Bei den Elf- und Zwölfjährigen finden es rund 80 Prozent «sehr gut» in Basel, von den

16-Jährigen sind es noch 52 Prozent. Positiv bewertet haben die Befragten vor allem die Gewässer Rhein, Birs und Wiese. Besonders am Rheinbord treffen sich viele von ihnen sowohl tagsüber als auch am Abend. Rund jeder Dritte findet die Rheinufer den idealen Aufenthaltsort. Eine Stimme fordert gar eine Rutschbahn von der Johanniterbrücke ins Wasser. Zweiter beliebter Treffpunkt ist der Barfüsserplatz, gefolgt von der gesamten Innenstadt, dem Areal St. Jakob und dem Claraplatz. Pluspunkte konnte die Stadt ausserdem sammeln, was das Shopping-Angebot angeht. Und auch die Übersichtlichkeit kommt gut an. Rund 80 Prozent geben der Stadt die Note «eher oder sehr jugendfreundlich». Weniger Baustellen fänden viele aber noch schöner.

Auch andere Wünsche blieben offen. Die Hälfte der Jungen meidet aus Angst gewisse Ort in der Stadt wie etwa Parkanlagen (siehe oben). Sie hätten

gerne Massnahmen zur Erhöhung der Sicherheit. «Es sollte mehr Orte haben, die gemütlich und dennoch sicher sind», gab ein 17-jähriges Mädchen an. Andere finden, es fehle an Orten, wo Junge unter sich sind. Eine 13-Jährige schlägt vor, ein Café einzurichten, in das Erwachsene keinen Zutritt haben. «Ausserdem sollte es nicht zu teuer sein, damit man nicht gleich das ganze Taschengeld ausgeben muss.»

Grosse Ernsthaftigkeit

Wenn sie ihre Freizeit nicht in der Stadt verbringen, treffen sich Jugendliche meist bei Kollegen daheim. Dort wird täglich Musik gehört und im Internet gesurft. Kaum noch angesagt ist das Kino: Mit deutlich unter fünf Prozent interessiert das die Jungen nur noch ein klein wenig mehr als ein Besuch im Museum oder im Theater. Trotz allen Freizeitvergnügen kommt auch das Lernen, so geben die Schüler an, nicht zu

kurz: Etwa 70 Prozent arbeiten täglich im Rahmen von Hausaufgaben oder Prüfungsvorbereitung für die Schule.

Diese Ernsthaftigkeit zeigt sich auch bei der Frage nach den Themen, die die Jungen am meisten beschäftigen. Am häufigsten genannt wurde hier die Ausbildung. Fast die Hälfte macht sich dazu sehr viele Gedanken, weitere 30 Prozent denken «eher stark» darüber nach. Auf dem zweiten Platz kommen die Freunde, gefolgt von den Themen Gesundheit und familiäre Situation.

Die grössten Familien leben im Kleinbasel. Rund zwölf Prozent der Schüler wohnt hier in einem Haushalt mit mehr als fünf Personen. Die meisten Haushalte mit nur zwei Personen findet man in Grossbasel-West. Elf Prozent der Kids leben hier mit nur einer weiteren Person zusammen. Bei 26,7 Prozent lebt in diesem Stadtgebiet der Vater nicht mit in der Wohnung. Im Kleinbasel sind es 21,7 Prozent.